

## **Phantomgrenzen im Kontext grenzüberschreitender Wohnmigration. Das Beispiel des deutsch-luxemburgischen Grenzraums**

*Elisabeth Boesen, Birte Nienaber, Ursula Roos, Gregor Schnuer, Christian Wille  
(Universität Luxemburg)*

### **Einleitung**

Die Schengener Abkommen haben wesentlich dazu beigetragen, dass ab den 1990er Jahren viele der innereuropäischen Grenzen eine Art De-Substantialisierung erlebten, d.h. viel von ihrem Zwangscharakter, ihrer restringierenden Funktion eingebüßt haben. Das Extrem einer solchen Entwicklung ist die Aufhebung der Grenze, wenn zuvor getrennte staatliche Einheiten fusionieren – die deutsch-deutsche Grenze ist ein Beispiel hierfür. Doch auch in Fällen wie diesem, in denen sie in rechtlicher und politischer Hinsicht völlig verschwunden ist, übt die Grenze weiterhin Wirkungen auf die Wahrnehmungen und die Handlungen von Menschen aus, ist insofern real. Das lässt es plausibel erscheinen, hier den Begriff des Phantoms anzuwenden – als etwas, das seiner faktischen Nicht-Existenz ungeachtet dennoch existiert.

Phantomhaft im selben Grade wie die ehemalige deutsch-deutsche ist die deutsch-luxemburgische Grenze nicht. Sie ist rechtlich und politisch in Funktion, trennt zwei Territorien und Staaten voneinander. Im Erleben derer, die in ihrer Nähe wohnen und sie z.T. täglich überschreiten, ist sie gleichwohl unwirklich geworden. Der Grenzüberschritt ist nicht länger mit Personenkontrollen verbunden und es bedarf daher eines Willensimpulses, um die entsprechenden Zeichen wahrzunehmen und sich zu vergegenwärtigen, dass man von einem Land in ein anderes wechselt (vgl. LÖFGREN 1999; GREEN 2012).

Das luxemburgische Dorf Schengen im Süden des Landes an der Mosel gelegen, ist mit dem Thema der Grenze dadurch verbunden, dass hier die nach ihm benannten Verträge geschlossen wurden. Ein weiterer, und weniger äußerlicher, Zusammenhang kann aber darin gesehen werden, dass die Wahrnehmung der Grenze hier komplexer ist als in den meisten anderen Grenzorten der Großregion<sup>1</sup>. Das Dorf liegt am Deutsch-Luxemburgisch-Französischen-Dreiländereck, weshalb man sich hier nicht mit Hilfe der einfachen Dichotomie hüben/drüben Orientierung verschaffen kann. Auf der gegenüberliegenden Moselseite liegt die deutsche Gemeinde Perl, ein Ort, dessen jüngste Entwicklung mit großer Deutlichkeit vor Augen führt, dass das „Verschwinden“ der Grenze zwischen Luxemburg und Deutschland nicht nur den singulären Akt des Grenzüberschritts betrifft. Die Schengener Abkommen haben es hier wie andernorts möglich gemacht, dass die Grenzüberschreitung zur eigentlichen Lebenslage wurde, in dem Sinne dass der Wohnsitz ohne große Unannehmlichkeit nach jenseits der Grenze verlegt werden konnte.

Der Beitrag befasst sich mit der grenzüberschreitenden Wohnmigration (vgl. zum Begriff Boesen/Schnuer (2015) innerhalb der Großregion, genauer gesagt, mit der Wohnmigration, die aus Luxemburg in die deutschen Nachbarregionen Saarland und Rheinland-Pfalz führt. Seit zehn bis fünfzehn Jahren nimmt die Zahl der Bewohner Luxemburgs, die es in die umliegenden Grenzregionen zieht, stetig zu. Das Phänomen der grenzüberschreitenden Wohnmigration ist besonders geeignet, um die Frage nach dem Verschwinden und gleichzeitigen Weiterwirken von staatlich-territorialen Grenzen zu beleuchten. Hier zeigt sich, dass der Abbau territorialer Schranken keineswegs mit einem kontinuierlichen Bedeutungsverlust der Grenze und ihrem Verschwinden in sämtlichen Bereichen des Lebens einhergeht. Der Begriff der „Phantomgrenze“ macht auf diese Ungleichzeitigkeit aufmerksam, d.h. auf das paradox erscheinende Phänomen, dass die relative Auflösung territorialer Grenzen den mit ihnen verknüpften

---

<sup>1</sup> Die „Großregion“ setzt sich nach regionalpolitischer Lesart zusammen aus dem Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz und Wallonien (das die Französische und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens einschließt).

Systemgrenzen neue Signifikanz verleiht und sie zur Grundlage grenzüberschreitender Wohnmobilität werden lässt (vgl. KNOTTER 2002-2003).

Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage, welchen Einfluss diese Dialektik von Grenzauflösung und Grenzeffekten<sup>2</sup> auf die Prozesse sozialer Kategorisierung hat. Es geht also um den Zusammenhang zwischen territorialen Grenzen und sozialen Grenzziehungen: Inwieweit bildet die binäre Unterscheidung Deutsche/Luxemburger – als ein von der territorialen Grenze ausgehendes Sinnangebot – angesichts der Entdifferenzierungsprozesse durch grenzüberschreitende Wohnmigration und Alltagsmobilität für die Bewohner der Grenzregion (noch) eine Grundlage für soziale Differenzierungen?

Der Beitrag stützt sich auf empirische Daten aus vier rezenten Studien der Autoren zur Wohnmigration in der Großregion, die sich hinsichtlich ihrer Fragestellung und methodischen Herangehensweise deutlich unterscheiden und daher das Phänomen der (Phantom-)Grenze aus verschiedenen Perspektiven beleuchten können. Die Ergebnisse der Studien sind komplementär zueinander und ergeben auf diese Weise ein komplexes Gesamtbild. Es handelt sich um (1) eine geostatistische Untersuchung und kartographische Dokumentation der räumlichen Verteilung luxemburgischer Staatsbürger in der saarländischen Gemeinde Perl (Frühjahr/Sommer 2011), (2) eine auf der Auswertung qualitativer Interviews basierende Analyse der Migrationsgründe und Wohnortwahl eines luxemburgischen Wohnmigranten in der saarländischen Kreisstadt Merzig (Frühjahr/Sommer 2013), (3) eine in grenznahen rheinland-pfälzischen Landkreisen durchgeführte quantitative Studie zu Meinungsbildern bezüglich der Wohnmigranten und schließlich (4) um ethnographisch orientierte Fallstudien in bevorzugten Zuzugsgemeinden im unmittelbaren rheinland-pfälzischen Grenzraum zu Luxemburg. Jeweils zwei Studien sind sowohl geographisch als auch inhaltlich miteinander verbunden und werden daher in der Darstellung direkt aufeinander bezogen und zu zwei Abschnitten vereint: „Saarland“ und „Rheinland-Pfalz“. Während es im Abschnitt „Saarland“ in erster Linie um die durch grenzüberschreitende Wohnmigration hervorgebrachten neuen räumlichen Grenzziehungen auf regionaler und kommunaler Ebene geht, behandelt der Abschnitt „Rheinland-Pfalz“ soziale Grenzziehungen und Identitätskonstruktionen, die mit dieser Migration einhergehen.

### **Prozesse der (Ent-)Differenzierung im Kontext von Wohnmigration**

Dieser Beitrag verortet sich innerhalb der Border Studies, die seit den 1990er Jahren an Sichtbarkeit gewinnen und ein disziplinenübergreifendes Arbeitsfeld konstituieren (vgl. WASTL-WALTER 2011). Aufgrund der zahlreichen beteiligten Disziplinen existiert kein verbindlicher Kanon von Theorien und Begriffen, gleichwohl lassen sich innerhalb der Border Studies relevante Perspektiven für diesen Beitrag unterscheiden (vgl. PAASI 2011, NEWMAN 2011). Im Rahmen einer eher pragmatisch orientierten Forschungsperspektive werden nationale Grenzen weitgehend als unhinterfragte Setzungen und als strukturierend für die soziale Praxis angenommen. Dabei dominieren Fragen nach der Beschaffenheit und nach den Auswirkungen von nationalen Grenzen, womit Pull-/Push-Faktoren, transnationale Netzwerke oder Grenzregime in den Blick geraten. Durch die stärkere Berücksichtigung von poststrukturalistisch informierten Ansätzen hat sich daneben eine sozialkonstruktivistische Forschungsperspektive etabliert, die Grenzen als (machtvolle) Prozesse sozialer (De-)Markationen auffasst. Der Fokus richtet sich hier weniger auf institutionell-materiell verfasste Grenzen als vielmehr auf soziale Praktiken, die das Einsetzen und Relativieren von Grenzen bzw. Differenzen zum Ergebnis haben. Im Zentrum steht die Frage nach Prozessen der Grenzziehung und -

---

<sup>2</sup> Zu Prozessen der „boundary maintenance“ siehe die grundlegenden Überlegungen von BARTH (1969).

überwindung, die oftmals unter dem Begriff des *de-/rebordering* (ALBERT u. BROCK 1996) verhandelt werden und auch in diesem Beitrag interessieren. Die umrissenen Forschungsperspektiven müssen nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern können – wie es die Denkfigur der Phantomgrenze zu leisten versucht – in ihrer Kombination zu einem komplexeren Bild führen als dies aus nur einer Perspektive möglich wäre.

Daran anknüpfend ist weiter auf das Wechselverhältnis von Prozessen der Differenzierung und der Entdifferenzierung im Kontext von grenzüberschreitender Wohnmigration einzugehen. Studien, die sich mit grenzüberschreitenden Mobilitätserscheinungen in europäischen Grenzregionen auseinandersetzen, fragen zumeist nach den Gründen von Bewegung. Festgestellt wird in der Regel, dass sozio-ökonomische Unterschiede (z. B. Preis- und Einkommensunterschiede) und der Reiz des Fremden – resultierend aus wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Systemgrenzen – für die Überschreitung von territorialen Grenzen ausschlaggebend sind (vgl. SPIERINGS U. VAN DER VELDE 2013, WILLE 2012, CARPENTIER 2010). Diese Zusammenhänge zeigen, dass territoriale Grenzen und die mit ihnen verbundenen Systemgrenzen keineswegs auf ihre trennend-differenzierende Funktion reduziert werden können, sondern ebenso Prozesse ihrer Überschreitung und damit der Entdifferenzierung bewirken, was KNOTTER (2002-2003) als *border paradox* bezeichnet. Trotz der beschriebenen Entdifferenzierungsdynamik werden Grenzen aber nicht obsolet. Die Relativierung territorialer Grenzen seit dem Schengen-Abkommen hat die Aufmerksamkeit verstärkt auf die soziale Ebene gelenkt und auf die dort zu beobachtenden Grenzziehungen, durch die konstitutive Andere Gestalt annehmen. So zeigen Studien, dass Einwohner in Grenzregionen trotz grenzüberschreitender Mobilität und Kontakte fortfahren, zwischen einem national gefassten *Wir* und einem *Sie* zu unterscheiden (vgl. z. B. WILLE 2014, SONNTAG 2013, WILLE 2012). Solche sozialen Grenzziehungen können mit der identitätsrelevanten Unumgehbarkeit von Differenz (vgl. z. B. EICKELPASCH U. RADEMACHER 2004; VAN HOUTUM U. VAN NAERSEN 2002) erklärt werden. Angesichts der zunehmenden Infragestellung territorialer Grenzen muss die Frage nach ihrer differenzierenden Funktion also vor allem auf die Analyse sozialer Differenzkonstruktionen gerichtet sein, die in Kategorisierungen und den mit ihnen in Verbindung gebrachten Materialisierungen zum Ausdruck kommen (z. B. Fremd- und Selbstwahrnehmungen und räumlich-materiellen (An-)Ordnungen des Wohnens im Kontext grenzüberschreitender Wohnmigration).

Für das hier als konstitutiv beschriebene Verhältnis von Prozessen der Differenzierung und Prozessen der Entdifferenzierung erweist sich die Denkfigur der Phantomgrenze als hilfreich. Diese rezente Begriffsschöpfung, die in der Literatur bisher nur vage beschrieben wird, erlaubt innovative Perspektiven auf den Zusammenhang zwischen durchlässig gewordenen territorialen Grenzen und ihren (Re-)Zitierungen in der sozialen Praxis. Dieser Zusammenhang ist als vielschichtiges empirisches Problem zu behandeln, bei dem es – wie im vorliegenden Beitrag der Fall – notwendig ist, sowohl räumlich-materielle als auch soziale Differenzmarkierungen zu untersuchen.

### **Untersuchungsraum**

Der Untersuchungsraum (Abb. 1), der sich auf den souveränen Nationalstaat Luxemburg und die benachbarten deutschen Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz erstreckt, ist, wie angedeutet, von einer durchlässigen territorialen Grenze und den mit ihr verbundenen intensiven Austauschbeziehungen gekennzeichnet: Zum einen sind zwischen den Gebietskörperschaften vielfältige institutionelle Verflechtungen auszumachen, zum anderen die in diesem Beitrag interessierende grenzüberschreitende Alltagsmobilität und Wohnmigration der Einwohner.

Abb. 1: Untersuchungsraum

Entwurf: Malte Helfer, 2014

*Alltagsmobilität:* Luxemburg zählt spätestens seit den 1980er Jahren zu den wichtigsten Arbeitgeberländern für grenzüberschreitende Pendler in Europa. Heute arbeiten knapp 160.000 Grenzpendler im Großherzogtum, von diesen kommt ein Viertel aus Deutschland. Angezogen von einem ausreichenden Beschäftigungsangebot, insbesondere im Dienstleistungssektor, und attraktiven Einkommen pendeln täglich ca. 27.000 Arbeitnehmer aus Rheinland-Pfalz und 8.000 aus dem Saarland ein. Damit reicht der Einzugsbereich des luxemburgischen Arbeitsmarkts – mit wachsender Tendenz – bis in die Nachbarregionen, insbesondere in die Kreise Merzig-Wadern und bis Saarlouis (Saarland) sowie Trier, Trier-Saarburg und Bitburg-Prüm (Rheinland-Pfalz). Nennenswerte Pendlerbewegungen aus Luxemburg in die Nachbarregionen sind dagegen nicht zu verzeichnen (vgl. IBA 2012, S. 81ff.). Daneben ist eine ausgeprägte Konsumentenmobilität auszumachen, die auf Asymmetrien in den Bereichen Besteuerung, Preise und Warenangebot zurückzuführen ist und z.T. mit der grenzüberschreitenden Arbeitnehmermobilität in Zusammenhang steht (vgl. WILLE 2012, S. 301f., CAVET ET AL. 2006, S. 53ff.).

*Wohnmigration:* Seit ca. 15 Jahren entschließen sich immer mehr Einwohner Luxemburgs für den Umzug ins angrenzende Ausland, wobei besonders Wohnorte im benachbarten Rheinland-Pfalz und im Saarland nachgefragt sind. Im *Saarland* hat sich die Zahl der gemeldeten Luxemburger seit 2001 mehr als verdreifacht. Die im Jahr 2011 registrierten 2.725 luxemburgischen Staatsbürger lebten v.a. in grenznahen Gemeinden wie Perl, Mettlach oder Merzig. Unter den Personen, die aus Luxemburg ins Saarland migriert sind, befinden sich auch Nicht-Luxemburger. Von den 576 Zugezogenen im Jahr 2011 waren 13,7% Deutsche und 13,5% gehörten einer anderen Nationalität an. In *Rheinland-Pfalz* hat sich der amtlichen Statistik zufolge die Zahl der Luxemburger Staatsbürger in knapp 20 Jahren mehr als vervierfacht, sie ist von 1.422 Personen im Jahr 1995 auf 5.637 Personen im Jahr 2012 gestiegen. Die Mehrheit (90%) lebt in Grenznähe, d.h. im Kreis Trier-Saarburg (43,3%), im Eifelkreis Bitburg-Prüm (36,2%) und in der kreisfreien Stadt Trier (10,2%). Auch wenn der Anteil der Luxemburger an der Gesamtbevölkerung in diesen Wohnkreisen relativ gering ist (Eifelkreis Bitburg-Prüm: 2,1%, Kreis Trier-Saarburg: 1,7%, Stadt Trier: 0,5%), stellen sie in einigen Gemeinden doch bis zu einem Viertel der Einwohner. Unter den Wohnmigranten aus Luxemburg befinden sich auch hier Nicht-Luxemburger; ihr Anteil an den jährlichen Zuzügen beträgt etwa 40%. Der Zuzug der Nicht-Luxemburger ist ähnlich dynamisch wie der der Luxemburger. Unter den 1.242 Zuzügen aus Luxemburg im Jahr 2012 befanden sich 516 Nicht-Luxemburger (persönliche Auskunft der Statistischen Ämter im Saarland und in Rheinland-Pfalz).

Die Entwicklung der Wohnmigration im Untersuchungsraum ist in erster Linie auf Asymmetrien im Hinblick auf Miet- und Immobilienpreise zurückzuführen (vgl. CARPENTIER 2010, S. 38ff.). Der Umzug hat in der Regel eine Verbesserung der persönlichen Wohnsituation (vgl. GERBER u. LICHERON 2010) zur Folge und führt insgesamt zu einer erhöhten grenzüberschreitenden Mobilität im Untersuchungsraum. Dabei bleibt Luxemburg das Zentrum verschiedener alltäglicher Routinen und Praktiken (z. B. Arbeitspendeln, Einkaufen). So verzeichnet das Großherzogtum eine wachsende Zahl an Grenzpendlern mit luxemburgischer Nationalität. 1.903 solcher sogenannten „atypischen Grenzgänger“ kamen im Jahr 2013 aus Deutschland (vgl. IBA 2014, S. 16), wo sie vorzugsweise in grenznahen und entlang der großen Verkehrsachsen gelegenen Gemeinden wohnen (vgl. OBSERVATOIRE DE L'HABITAT 2010, S. 2).

### **Fallbeispiele**

Die Fallbeispiele konzentrieren sich auf drei Gemeinden im Saarland und in Rheinland-Pfalz, die sich sowohl hinsichtlich der Entfernung zur deutsch-

luxemburgischen Grenze als auch hinsichtlich sozio-demographischer und infrastruktureller Merkmale unterscheiden. Sie werden ergänzt durch die Ergebnisse einer Studie auf der Ebene der grenznahen Landkreise in Rheinland-Pfalz.

Die im Teil „Saarland“ dargestellten Ergebnisse basieren auf einer Studie, die die Siedlungsstruktur und räumliche Verteilung der Wohnstandorte von Luxemburgern untersucht, und einer weiteren, die sich mit den Motiven und dem Erleben der Wohnmigranten befasst. Die methodischen Zugänge der beiden Studien sind unterschiedlich. Im einen Fall wurden in der Gemeinde Perl, die deutschlandweit den höchsten Anteil von Luxemburgern an der Gesamtbevölkerung aufweist, die von luxemburgischen Staatsangehörigen bewohnten 205 Wohnhäuser in den Ortsteilen Perl und Besch kartiert (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES, LUXIP 2011). Dabei wurden verschiedene Merkmale der Häuser (z.B. Haustyp, Alter, Lage) festgehalten. Ergänzt wurde die Kartierung durch soziodemographische Daten des Einwohnermeldeamtes der Gemeinde Perl, um beispielsweise Aussagen über die Anzahl der Bewohner pro Haus machen zu können. Anschließend wurden auf der Grundlage der erhobenen Daten Kategorien gebildet und die gesamten Daten mit Hilfe der Software SPSS Statistics ausgewertet und kartographisch aufgearbeitet (Abb. 2 und 3). Darüber hinaus wurden weitergehende soziodemographische Analysen zur räumlichen Verteilung der Luxemburger im Verhältnis zu Nicht-Luxemburgern in den Ortsteilen Perl und Besch vorgenommen. Im anderen Fall wurden zwölf qualitative Interviews mit Bewohnern mit jeweils unterschiedlichen Migrationshintergründen der Kreisstadt Merzig durchgeführt (UNIVERSITÄT DES SAARLANDES, MAIN 2013). Diese Leitfadeninterviews zielten sowohl auf die Herausarbeitung von spezifischen Migrationsstrukturen als auch auf das Aufzeigen individueller Integrationswege. Im Rahmen dieses Beitrags wird das Gespräch mit einem luxemburgischen Interviewpartner ausgewertet und es werden dessen Gründe für eine Wohnmigration und die Wohnortwahl in der Kreisstadt Merzig aufgezeigt. Sein Fall zeigt, dass es Wohnmigranten aus Luxemburg gibt, die sich bewusst von Konzentrations- und Absonderungstendenzen anderer luxemburgischer Bewohner distanzieren und sich aus diesem Grund in den weiter im Landesinnern gelegenen Städten und Gemeinden niederlassen. Der Wechsel des Untersuchungsraumes von der Gemeinde Perl zur Kreisstadt Merzig ermöglicht es demnach, eine weitere, mit der grenzüberschreitenden Wohnmigration verbundene Variante neuer geographischer Grenzziehung sichtbar zu machen.

Eine Zusammenführung von quantitativen und qualitativen Daten wird auch im Teil „Rheinland Pfalz“ unternommen. Hier interessieren nicht räumliche Grenzen, sondern soziale Kategorisierungen, die im Kontext der grenzüberschreitenden Wohnmigration nach Rheinland-Pfalz vorgenommen werden. Untersucht wird, inwiefern die Unterscheidung Deutsche/Luxemburger eine Grundlage für soziale Grenzziehungen bildet und wie sich diese Kategorien im Alltag wandeln, verfestigen oder eventuell auflösen. Die Annäherung an diese Fragen erfolgt aus zwei Perspektiven: *Erstens* werden quantitativ erhobene Meinungen über Wohnmigranten vorgestellt; dabei handelt es sich um die Ergebnisse einer Befragung von Personen, die seit mindestens 15 Jahren an ihrem aktuellen Wohnort in Rheinland-Pfalz leben, überwiegend in den grenznahen Kreisen (UNIVERSITÄT LUXEMBURG, IDENT2 2012/2013). Das Meinungsbild der so definierten Autochthonen wird mit Blick auf soziale Grenzziehungen gegenüber der Gruppe der Wohnmigranten besprochen. *Zweitens* werden Grenzziehungen der Wohnmigranten selbst präsentiert, wie sie in einer qualitativen, in mehreren rheinland-pfälzischen Gemeinden durchgeführten Untersuchung ermittelt wurden. (UNIVERSITÄT LUXEMBURG, CBRES 2013/2014). Im Rahmen dieser Studie wurden 68 narrative Interviews mit Wohnmigranten und Autochthonen in vier Grenzdörfern geführt. Der Blickwechsel von quantitativen Ergebnissen auf der Ebene der Region Rheinland-Pfalz zu qualitativen Auswertungen

auf der Ebene einzelner Wohnmigranten in bestimmten rheinland-pfälzischen Gemeinden lässt die Komplexität der mit grenzüberschreitender Wohnmigration verbundenen Identifikationsmechanismen zum Vorschein kommen. Um diese Vorgänge deutlich darzustellen, konzentriert sich die Analyse auf vier Gespräche mit luxemburgischen Staatsbürgern, die aus Luxemburg in das Dorf Freudenburg gezogen sind.

### *Saarland*

Der grenzüberschreitenden Wohnmigration aus Luxemburg kommt im Saarland aufgrund seiner direkten Nachbarschaft zum Großherzogtum eine besondere Bedeutung zu. Regional lassen sich die meisten Luxemburger im grenznahen Landkreis Merzig-Wadern verorten und dort v.a. in den Gemeinden bzw. Ortsteilen, die verkehrsinfrastrukturell sehr gut an Luxemburg angebunden sind (NIENABER U. ROOS 2012). Ein besonders beliebter Wohnort ist die Grenzgemeinde Perl, doch verzeichnet beispielsweise auch die Kreisstadt Merzig, die deutlich weiter von der luxemburgischen Grenze entfernt liegt, eine zunehmend steigende Anzahl an Einwohnern mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit (Abb. 1).

Die im Dreiländereck gelegene Gemeinde Perl besteht aus 14 Ortsteilen. In Perl hat sich die Anzahl der luxemburgischen Bewohner, ähnlich wie im gesamten Saarland, jedoch innerhalb eines deutlich geringeren Zeitraums von lediglich vier Jahren (2006-2010) fast verdreifacht (NIENABER U. KRISZAN 2013). Im Jahr 2010 lebten insgesamt 7.910 Personen in der Gemeinde, darunter 1.272 Luxemburger. 67,6% aller in der Gemeinde Perl lebenden Personen ausländischer Nationalität besaßen die luxemburgische Staatsangehörigkeit. Aus Sicht der luxemburgischen Bevölkerung variiert die Attraktivität der verschiedenen Ortsteile deutlich. Dies zeigt sich an den unterschiedlichen Anteilen der Luxemburger an der Gesamteinwohnerzahl. Während beispielsweise 2010 im Ortsteil Perl 434 (20,4% der Gesamteinwohnerzahl des Ortsteiles) und im Ortsteil Besch 177 luxemburgische Einwohner (13,6% der Gesamteinwohnerzahl des Ortsteiles) lebten, waren es in Keßlingen lediglich 5 (4% der Gesamteinwohnerzahl des Ortsteiles) (NIENABER U. KRISZAN 2013).

Rund 20 km von der luxemburgischen Grenze entfernt liegt die Kreisstadt Merzig mit ihren 17 Stadtteilen. In der Kreisstadt wohnten im März 2012 insgesamt 30.267 Personen. Der Ausländeranteil betrug 6,5%, wobei die höchsten Anteile in der Kernstadt mit 9,0% und in Hilbringen mit 8,7% verzeichnet wurden. Von den 1.966 Einwohnern ausländischer Staatsangehörigkeit stammten 20,7% aus Italien und 19,6% aus der Türkei. Es folgten mit 11 und 7,4% Personen mit luxemburgischer und französischer Staatsangehörigkeit sowie weitere rund 65 verschiedene Nationalitäten. Auch in der Kreisstadt Merzig fand die Zuwanderung der Luxemburger verstärkt zwischen 2005 und 2010 statt. Lebten im Jahr 2005 lediglich 52 Personen luxemburgischer Staatsangehörigkeit in der Kreisstadt, erhöhte sich ihre Zahl bis Ende 2010 auf 233. Allein in den Jahren 2007 bis 2010 hat sich ihre Anzahl verdreifacht (vgl. KREISSTADT MERZIG 2012A, B, C). Die Zahlen zeigen, dass das Phänomen der Wohnmigration sich von den direkten Grenzgemeinden auf grenzfernere Städte und Gemeinden ausgedehnt hat. Dies ist in erster Linie auf die stetig wachsende Wohnungsknappheit in Luxemburg zurückzuführen und auf das mit ihr verbundene Wachstum der Immobilienpreise sowohl im Großherzogtum als auch in den grenznahen deutschen Gemeinden.

Durch die verstärkte Wohnmigration von Personen aus Luxemburg sind in der Gemeinde Perl beständig neue Neubaugebiete entstanden. Um die Auswirkungen dieses Baubooms und der damit ansteigenden Immobilien- sowie Baugrundstückspreise für Autochthone erträglicher zu gestalten, gibt es in der Gemeinde seit 2009 eine Vergaberichtlinie<sup>3</sup>, nach der Autochthone weniger für einen

---

<sup>3</sup> Der Europäische Gerichtshof hat in seinem Urteil vom 8.5.2013 (Rs. C-197/11-Libert u.a., verbunden mit C- 203/11) erklärt, dass solche Einheimischenmodelle mit

Quadratmeter Baugrund bezahlen müssen als Allochthone (82,50 € zu 107,50 €) (GEMEINDE PERL 2009, GEMEINDE PERL o.J.). Durch die Einführung dieser Vergaberichtlinie wird auch seitens der Kommunalpolitik eine Differenzierung in „Wir“ und „Sie“ initiiert und mitgesteuert.

#### Ergebnisse der Kartierung in der Gemeinde Perl

Die Auswertung der Kartierung der von Personen luxemburgischer Staatsangehörigkeit bewohnten Wohnhäuser in der Gemeinde Perl hat ergeben, dass in diesen Häusern in der Regel mehrere Personen luxemburgischer Nationalität zusammen wohnen (vgl. ROOS ET AL. i.E.). Tiefergehende Analysen offenbaren weitere Merkmale. So handelte es sich 2011 bei 61,5% der kartierten Häuser um Neubauten, bei 16,1% um sanierte Altbauten und bei nur 22,4% um unsanierte Altbauten. Jedoch befanden sich diese in einem guten Erhaltungszustand. Dominiert wurden die Hausformen von Einfamilienhäusern (58,8%) und Doppel-/Reihenhäusern (26,3%). 91,7% der Häuser lagen an ruhigen Nebenstraßen. Bei vier Häusern im Ortsteil Perl handelte es sich um Gebäude, die als Senioren- und Altersheime genutzt werden. So besaßen beispielsweise 75 der 103 Bewohner in der Seniorengalerie Moselpark die luxemburgische Staatsangehörigkeit, was einen Überhang der luxemburgischen Bevölkerung widerspiegelt.

#### Abb. 2: Verteilung der Wohnhäuser von Einwohnern mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit im Ortsteil Besch

Quelle: UNIVERSITÄT DES SAARLANDES, LUXIP 2011, Entwurf: Malte Helfer, 2014

Anmerkung: EFH = Einfamilienhaus

MFH = Mehrfamilienhaus

RH = Reihenhaus

DH = Doppelhaushälfte

55,6% aller im Ortsteil Besch lebenden Luxemburger wohnen in Straßen, in denen mehr als 30% der Einwohner die luxemburgische Staatsangehörigkeit besitzen. Darüber hinaus verteilen sich 42,6% der Bewohner mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit lediglich auf zwei Straßen in Besch. Diese beiden Straßen werden hingegen aber nur von 15,4% aller Nicht-Luxemburger dieses Ortsteils bewohnt. Dies dokumentiert eine starke räumliche Konzentration der Luxemburger im Ortsteil Besch.

#### Abb. 3: Verteilung der Wohnhäuser von Einwohnern mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit im Ortsteil Perl

Quelle: UNIVERSITÄT DES SAARLANDES, LUXIP 2011, Entwurf: Malte Helfer, 2014

Für den Ortsteil Perl zeigt sich bei der Verteilung der luxemburgischen Einwohner ein ähnliches Bild. Hier wohnen sogar 60,4% der luxemburgischen Staatsangehörigen in Straßen, in denen mehr als 30% Luxemburger sind. Besonders hoch ist der Anteil der Personen mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit in den Straßen „Am Wannigers Garten“, „Am Siercker Gewännchen“ und „Auf dem Sabel“, wo sogar 76,2% (16), 73,7% (28) beziehungsweise 68,4% (162) der Anwohner die luxemburgische Staatsangehörigkeit besitzen. Allerdings wird dieses Ergebnis durch die bereits genannten Senioren- und Altersheime verzerrt. In diesen drei Straßen ist besonders auffällig, dass es sich bei den von Luxemburgern bewohnten Häusern ausschließlich um Neubauten handelt.

---

EU-Recht konform sind, sofern darin Gründe des Allgemeininteresses (z.B. der Schutz sozioökonomisch schwächerer Bevölkerungsgruppen) vorliegen und sie verhältnismäßig sind (vgl. Europäischer Gerichtshof 2013).

Die Ergebnisse der Kartierung liefern starke Indizien für eine räumliche Konzentration der luxemburgischen Wohnmigranten auf lokaler Ebene, was als Ausdruck eines „Unter-Luxemburger-Bleiben-Wollens“ interpretiert werden kann. Hier findet eine alltägliche, selbst geschaffene und zumindest in Kauf genommene Abgrenzung gegenüber den anderen Bewohnern der Gemeinde statt, was mit neuen räumlichen Grenzziehungen einhergeht. Während diese Ergebnisse als repräsentativ für deutsche Grenzgemeinden mit hoher Zahl an luxemburgischen Wohnmigranten betrachtet werden können, sind auch bereits gegenläufige Tendenzen sichtbar, die als Reaktion auf diese Konzentrations- und Fragmentierungsentwicklungen verstanden werden können. Allerdings gehen diese gegenläufigen Tendenzen wiederum mit neuen räumlichen und sozialen Differenzierungen auf regionaler Ebene einher, was das folgende Beispiel zeigt.

Ergebnisse der qualitativen Interviews in der Kreisstadt Merzig

Im Folgenden wird die Biographie eines atypischen Grenzgängers aus Luxemburg verkürzt dargestellt. Daran schließt sich eine exemplarische Rekonstruktion seiner Migrationserfahrungen an, anhand derer v.a. die Auswanderungsgründe aus Luxemburg sowie die Gründe für die Wohnortwahl in der Kreisstadt Merzig thematisiert werden.

Luc T.<sup>4</sup> wurde Anfang der 1960er Jahre in Luxemburg geboren, absolvierte die Realschule und begann anschließend eine Berufsausbildung als Maschinenschlosser. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Berufsausbildung bekam er irgendwann die Möglichkeit, als Beamter bei der luxemburgischen Bahn (CFL) zu arbeiten. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet Luc T. dort weiterhin im Schichtdienst mit Diensttagen unter der Woche, aber auch am Wochenende. Er lernte seine jetzige Ehefrau kennen, sie heirateten und bekamen Kinder.

In Luxemburg lebte Luc T. mit seiner Ehefrau und dem jüngsten Kind in einem Reihenhaus, das sie vollständig renoviert hatten.

Da er bereits Eigentümer eines Wohnhauses war, spielten die luxemburgischen Wohn- und Mietpreise für seinen Umzug auf die deutsche Seite der Grenze keine Rolle. Die Familie fühlte sich in dem Haus wohl, jedoch kam es durch die räumliche Nähe zu den Nachbarn zu Spannungen.

„Ich habe mich trotzdem wohlgefühlt, aber wie gesagt. Wenn du da eine Nachbarin hast, die keine Rücksicht nimmt und nur Streiche spielt. Dann hast du die Nase voll und haust ab.“ (Interview Merzig 3).

Zu den Schwierigkeiten mit den direkten Nachbarn kam ein Gefühl der Entfremdung hinzu, das durch den hohen Ausländeranteil des Großherzogtums sowie das starke Grenzgängeraufkommen hervorgerufen wurde.

„Ich bin lieber hier [in Merzig] Ausländer als in Luxemburg Ausländer, als Luxemburger.“ (Interview Merzig 3)

Die Entfremdungserfahrung wurde v.a. in der täglichen Sprachpraxis deutlich, in dem Luc T. zufolge zunehmend die französische Sprache an Bedeutung gewinnt.

„Bei uns kann man nicht mal ein Brot kaufen ohne Französisch. Ich bestelle das auf Luxemburgisch, aber ich kriege [Französisch] als Antwort. Das ärgert einen.“ (Interview Merzig 3)

Die Schwierigkeiten mit den Nachbarn sowie die Entfremdungserfahrungen waren für die Familie ausschlaggebend, sich nach einem neuen Haus oder Grundstück außerhalb des Großherzogtums umzusehen. Aus privaten Gründen sowie aufgrund seiner starken emotionalen Verbundenheit mit Deutschland kam für Luc T. lediglich der deutsche Teil der Großregion als neuer Wohnstandort in Frage. Nach mehreren Besichtigungen von Häusern und Grundstücken entdeckte das Ehepaar die Annonce ihres derzeitigen Hauses in einer luxemburgischen Tageszeitung. Das Haus sowie die

---

<sup>4</sup> Die im Folgenden genannten Namen wurden aus Gründen der Anonymität geändert.



naturnahe Lage haben Luc T. überzeugt, so dass er im Oktober 2007 das Anwesen gekauft hat und die Familie nach kleineren Renovierungen im Juli 2008 einzog. Durch den Umzug muss Luc T. täglich eine einfache Fahrtstrecke von 67 Kilometern zur Arbeitsstelle in Luxemburg zurücklegen, die er aufgrund seines Beamtenstatus und den damit verbundenen Vorteilen jedoch nicht aufgeben möchte. Da er gerne Auto fährt und sich in der Kreisstadt Merzig wohlfühlt, stellt die tägliche Fahrtstrecke für ihn keine Schwierigkeit dar.

„Ich fahre gerne Auto. [...] Ich habe kein Problem damit. Nach der dritten oder vierten Frühschicht, wenn ich um fünf Uhr anfangen muss, fahre ich um viertel nach vier Uhr weg, dann fang ich unterwegs an: ‚Jetzt musst du ein Auge zumachen und eins offen lassen‘. Ich bin ein bisschen müde, aber sonst geht’s.“ (Interview Merzig 3)

Ein Haus oder ein Grundstück in der Grenzgemeinde Perl zu kaufen, um die tägliche Fahrtstrecke zu reduzieren, kam für ihn aufgrund des hohen Anteils der Luxemburger und der damit verbundenen möglichen Schwierigkeiten in der Gemeinde nicht in Frage. So hat er beispielsweise von Neiddebatten innerhalb der dortigen Nachbarschaft gehört<sup>5</sup>, die seiner Meinung nach durch die Wohnhäuser und den Lebensstandard der Luxemburger provoziert würden.

„Dann gibt es die kleinen Dörfer rund um Perl, wo 30, 40 Häuser sind. Und von den 40 Häusern sind 10 Luxemburger. Und die richten da Paläste mit Schwimmbekken auf. Und dann haben sie noch den dicken Mercedes oder Porsche. Also das finde ich nicht gut, muss ich ehrlich sagen. [...] Aber so in kleineren Dörfern, wo nur ein paar Häuser stehen, fällt das direkt auf. Die einen können sich kein neues Dach leisten, die anderen haben ein Schwimmbad für 30.000 oder 40.000 € im Garten stehen.“ (Interview Merzig 3)

Wenngleich diese Art der Ballung der materiellen Unterschiede und die mit ihr gegebene Abgrenzung zu den autochthonen Bewohnern von den luxemburgischen Wohnmigranten in der Gemeinde Perl offenbar nicht als störend empfunden werden, ist Luc T. mit seiner kritischen Haltung und seinem Distanzierungsbedürfnis kein Einzelfall. Vielmehr kann sein Fall als ein Beispiel für allgemeinere Reaktionen unter den Wohnmigranten selbst auf die z.T. deutliche luxemburgische Enklavenbildung in den Grenzgemeinden genommen werden. Die im Folgenden präsentierten Haltungen von Luxemburgern im rheinland-pfälzischen Dorf Freudenburg weisen ebenfalls auf derartige Distanzierungstendenzen hin.

Die Ergebnisse der beiden im Saarland durchgeführten Studien zusammenfassend, kann zunächst festgehalten werden, dass sich aufgrund der grenzüberschreitenden Wohnmigration von Luxemburgern neue räumliche Fragmentierungen und soziale Grenzziehungen herausbilden. Dies geschieht einerseits v.a. durch die räumliche Konzentration der Bewohner mit luxemburgischer Staatsangehörigkeit in gewissen Gemeinden und Neubaugebieten, was einzelne Gemeinden, Ortsteile und Wohnviertel von anderen abgrenzt. Andererseits kommt es durch die bewusste Distanzierung von dieser räumlichen Fragmentierung zunehmend zu sozialen Grenzziehungen unter luxemburgischen Wohnmigranten sowie zu neuen räumlichen Differenzierungen auf regionaler Ebene.

### *Rheinland-Pfalz*

Der rheinland-pfälzische Grenzraum zu Luxemburg ist, ähnlich wie die vorgestellten saarländischen Gemeinden, seit einigen Jahren zunehmend durch grenzüberschreitende Wohnmigration geprägt. Zwischen 2001-2007 sind Personen aus Luxemburg hauptsächlich in Grenzortschaften an der Mosel (Landkreis Trier-Saarburg) gezogen und in deutlich geringerer Zahl in grenznahe Ortschaften im Eifelkreis Bitburg-Prüm. Im Gegensatz zum Saarland, wo die Gemeinde Perl mit knapp 8.000 Einwohnern ein Hauptziel der Wohnmigranten darstellt, verteilen diese sich

---

<sup>5</sup> Wo oder von wem er von den Neiddebatten gehört hat, geht aus dem Interview nicht hervor.

entlang der Mosel in Rheinland-Pfalz auf eine Vielzahl kleinerer Ortschaften. Diese bieten z.T. ebenfalls sehr gute Verkehrsanbindungen mit nur kurzen Fahrtstrecken in die Stadt Luxemburg und insbesondere in das Finanzzentrum im Stadtteil Kirchberg. Die günstige Verkehrsanbindung sowie die pittoreske Mosellandschaft haben bestimmte Dörfer, v.a. Wincheringen mit seinem Neubaugebiet „Auf Mont“, zu einem Zielort für eine sehr differenzierte, internationale Gruppe von Wohnmigranten gemacht. Diese Heterogenität nimmt mit steigender Grenzferne (und fallenden Baulandpreisen) ab.

Im folgenden Teil werden zunächst quantitative Daten über Meinungsbilder von autochthonen Bewohnern im gesamten rheinland-pfälzischen Grenzgebiet ausgewertet, und im Anschluss folgt die Analyse von vier Gesprächen mit Luxemburgern, die sich im Ort Freudenburg niedergelassen haben. Die Verknüpfung von zwei Studien erlaubt auch in diesem Fall den Wechsel der Betrachtungsebenen; die Darstellung von für das Grenzland generell gültigen quantitativ ermittelten Meinungsbildern wird durch die Analyse der durch narrative Interviews erhobenen Erfahrungen und Selbstwahrnehmungen individueller Migranten in einer bestimmten Lokalität ergänzt. Zudem wird hier nicht nur von Migranten, sondern auch von Autochthonen die Rede sein.

#### Meinungsbilder von Autochthonen hinsichtlich der Wohnmigranten

Für die Untersuchung der Meinungsbilder von Autochthonen hinsichtlich der Gruppe der Wohnmigranten aus Luxemburg wurden den Befragten Aussagen vorgelegt, die sie ablehnen oder denen sie zustimmen konnten (vgl. Abb. 4). Die Aussagen greifen Themen auf, die das Zusammenleben am neuen Wohnort und finanzielle Aspekte der Wohnmigration betreffen.

*Diese Personen, die umziehen, ...*

Abb. 4: Meinungsbilder von Autochthonen (n=356) und Zugezogenen aus deutschen Bundesländern (n=185) hinsichtlich der Gruppe der Wohnmigranten (Zustimmung in Prozent)

Quelle: UNIVERSITÄT LUXEMBURG, IDENT2 2012/2013 – quantitative Befragung

Hinsichtlich des *Zusammenlebens am neuen Wohnort* ist festzustellen, dass etwa drei Viertel der Autochthonen eine gewisse Gemeinschaftlichkeit bekräftigt. Damit fällt der Anteil derjenigen, die die Gruppe der Wohnmigranten als eine in dieser Hinsicht von den sonstigen Einwohnern abgesetzte – und insofern „andere“ – Gruppe wahrnehmen, relativ niedrig aus. Dies kommt bei der Beurteilung von konkreten Praktiken und Bedürfnisse zum Ausdruck. Der Grad der Zustimmung zu abgrenzenden Einschätzungen fällt unter den Autochthonen relativ gering aus: die Wohnmigranten nehmen nicht gerne am Dorfleben teil (21%), bleiben unter sich (24%), waren nur zum Schlafen zu Hause (23%), werden nie zu ‚echten Einheimischen‘ werden (27%). Vergleicht man das Meinungsbild der Autochthonen mit dem der Zugezogenen aus anderen Bundesländern, zeigt sich, dass die Abgrenzungen zu den grenzüberschreitenden Wohnmigranten bei letzteren noch geringer ausgeprägt sind. Dies kann mit der Ähnlichkeit der beiden Gruppen von Zugezogenen erklärt werden, sind sie doch mit ähnlichen „Integrationsaufgaben“ konfrontiert.

Die untersuchten *finanziellen Aspekte* behandeln die Gründe und Auswirkungen von Wohnmigration aus Sicht der Autochthonen. Mehr als zwei Fünftel von ihnen sind der Überzeugung, dass die Wohnmigranten wegen der hohen Wohn- und Immobilienpreise umziehen („...können sich das Wohnen in Luxemburg nicht leisten“ (41%); „...geht’s v.a. ums Geld“ (49%)). Zudem geht aus weiterführenden qualitativen Fragen an die Wohnmigranten hervor, dass diese zugeschriebene Motivation weitgehend nachvollzogen und das Profitieren von Preisasymmetrien akzeptiert wird. So resümiert ein Interviewpartner: „Man ist dumm, wenn man den Preisvorteil nicht

mitnimmt.“. Demzufolge sind hier kaum Distanznahmen der Autochthonen zur Gruppe der Wohnmigranten spürbar, vielmehr ist ein rationales Verstehen der Migrationsentscheidung auszumachen.

Angesichts der Entwicklung der Immobilien- und Baulandpreise in den grenznahen Kreisen liegt der Anteil derjenigen, die angeben, dass die Wohnmigranten die Preise in die Höhe treiben (30%), unerwartet niedrig. Eine Erklärung dafür zeichnet sich in vertiefenden Fragen ab. Zwar wurde in den Antworten darauf verwiesen, dass „die Preise kaputt gemacht werden“ sowie dass die Autochthonen selbst die Preise z.T. nicht mehr bezahlen könnten und „dann dumm dastehen“. Gleichzeitig aber wird berichtet, dass Ortsansässige profitierten, wenn alte Häuser an „Luxemburger“ profitabel verkauft werden und dass die Autochthonen die Preisentwicklung selbst verursacht hätten. Somit sind anhand der dargelegten Kategorisierungen insgesamt keine eindeutigen Grenzziehungen seitens der befragten Autochthonen und Zugezogenen aus den deutschen Bundesländern festzustellen. Vielmehr wird ein Meinungsbild über die Wohnmigranten deutlich, das differenziert angelegt ist und sich in durchaus kritischer Weise auf die eigene Referenzgruppe bezieht.

### Soziale Kategorisierungen aus der Sicht von Wohnmigranten

Nach dem obigen quantitativen Einblick in die Meinungsbilder der Autochthonen soll nun die Frage, ob die deutsch-luxemburgische Grenze im lokalen sozialen Leben der neuen Einwohner Freudenburgs „präsent“ ist, am Beispiel von vier ausgewählten luxemburgischen Ehepaaren, die jeweils gemeinsam interviewt wurden, genauer betrachtet werden. Aufschlussreich sind diese vier Paare, weil sie ausführlich darüber berichten, dass sie am neuen Wohnort mit Vorstellungen von „den Luxemburgern“ – mit Grenzziehungen also – konfrontiert werden, und weil diese Fremdbilder auf unterschiedliche Weise zu Bestandteilen ihrer Selbstwahrnehmung wurden. Im Folgenden soll dieses Zusammenspiel von Fremd- und Selbstwahrnehmung genauer beleuchtet und gezeigt werden, welche Identifikationsmechanismen unter den besonderen Bedingungen des grenzüberschreitenden Wohnortwechsels wirksam sind. In den ausgewählten Gesprächen werden vier Elemente der Darstellung von „den Luxemburgern“ thematisiert, die in den im Rahmen der Studie insgesamt durchgeführten Interviews mit großer Regelmäßigkeit vorkommen.

*„Der sich verbarrikadierende Luxemburger“* – Die vier Ehepaare ähneln einander, insofern sie zufrieden mit ihrem neuen Wohnort sind und sich als relativ gut „integriert“ beschreiben. Sie unterhalten regen Kontakt mit den Nachbarn und drei der vier Ehemänner schildern sich als ausgesprochen gesellig. Damit entsprechen sie dem Bild vom „typischen Luxemburger“ in einem wichtigen Punkt nicht, denn der zieht sich – wie Herr L., der vor sieben Jahren mit seiner Frau ins Dorf gezogen ist, es beschreibt – „in sein Schneckenhaus zurück“, „schottet sich total ab“ (Interview Freudenburg Z7). Sämtliche vier Ehepaare haben am neuen Wohnort kaum Berührung mit Luxemburgern – „Wir suchen die nicht, und die suchen uns nicht“ (Interview Freudenburg Z7). V.a. aber stimmen sie darin überein, dass der enge nachbarschaftliche Austausch und die gegenseitige Hilfe im Dorf nicht mit den Gepflogenheiten in Luxemburg zu vergleichen sei. Diese Intensivierung des sozialen Lebens wird allgemein begrüßt, aber doch unterschiedlich bewertet. Für die meisten ist die neue Form der Nachbarschaftlichkeit mit Reminiszenzen verbunden, Erinnerungen an das Leben in Luxemburg, wie es früher war oder gewesen sein mag. Ein wenig anders verhält es sich im Fall von Herrn L. Zwar distanziert er sich von denjenigen Luxemburgern, die man nie zu Gesicht bekomme, doch kann er nicht verhehlen, dass die deutsche Mentalität, das Bedürfnis nach Geselligkeit, das ausgeprägte Vereinsleben, ihm nicht kongenial ist. Darum beschreibt er den Umzug über die Grenze als notwendige und bewusste Anpassungsleistung: „Im Herzen bin

ich Luxemburger, ich akzeptiere es aber auch, hier zu wohnen. Ich habe diese Wahl getroffen. Und ich will mich auch hier anpassen.“ (Interview Freudenburg Z7).

*„Der vertraute Luxemburger, dessen Sprache man spricht“* – Im Falle des Ehepaars L. ist demnach die Grenze präsent als tiefgreifende und dauerhafte Differenz, die eine ebenso dauerhafte Anpassungsbemühung erfordert. Diese Differenzenerfahrung wirkt als Bestätigung der eigenen Luxemburger Identität. Einen Aspekt dieser Anpassungserfahrung bildet die Sprache. So hebt Frau L. hervor, dass ihr in einem Geschäft zwar nahegelegt worden sei, Luxemburgisch zu sprechen, sie es jedoch als wichtig empfinde, die deutsche Sprache zu benutzen. Die drei anderen Ehepaare dagegen unterhalten sich mit den Alteingesessenen in ihrer eigenen Muttersprache. Auch sie waren ermutigt worden, Luxemburgisch zu sprechen, da der regionale moselfränkische Dialekt dem Luxemburgischen sehr nahe komme. Dieses Angebot wurde von den Ehepaaren T., S. und B. sozusagen als Einladung in eine regionale und lokale Sprachgemeinschaft, die die Differenz zwischen den beiden Nationalsprachen Deutsch und Luxemburgisch in den Hintergrund treten lässt, verstanden und angenommen. Während die L.s diese sprachlichen Gegebenheiten ignorieren, weil sie es „aus Höflichkeit“ vorziehen, weiterhin die Landessprache Deutsch zu sprechen, werden die drei anderen Paare Teil einer grenzüberschreitenden Sprachgemeinschaft und verzichten damit an ihrem neuen Wohnort auf die distinktive Qualität des Luxemburgischen – „Ihr sprecht mehr Luxemburgisch als wir. Wir haben bei uns die ganzen französischen Ausdrücke.“ (Interview Freudenburg Z8).

*„Der reiche Luxemburger“* – Alle vier Ehepaare beschreiben ihre eigene finanzielle Situation als „normal“. Sie seien keine „Großverdiener“, als die die Luxemburger in Deutschland typischerweise gesehen würden. Die Konfrontation mit dem Bild des „reichen Luxemburgers“ sorgt v.a. beim Ehepaar L. für Irritation. Die anderen Interviewpartner bestreiten zwar die materielle Sondersituation „der Luxemburger“ nicht, positionieren sich jedoch selbst – ihre Einkommensverhältnisse – in einer Normalität außerhalb dieses Reichtums und beschreiben damit den in Luxemburg vorherrschenden Wohlstand als nicht „normal“ und moralisch fragwürdig. Das Ehepaar L. dagegen distanziert sich nicht in dieser Weise von „den Luxemburgern“, sondern fühlt sich durch das Stereotyp vom „reichen Luxemburger“ persönlich angegriffen. Herr L. beklagt den Mangel an Toleranz und weist auf seine Bereitschaft zur Anpassung hin, die im Gegenzug die Erwartung rechtfertigt, dass er als das genommen wird, was er ist, nämlich ein Luxemburger.

*„Der allzu bequeme Luxemburger, der es verlernt hat zu arbeiten“* – Das letzte Element stellt eine Ergänzung, zugleich aber auch das Gegenstück zum „reichen Luxemburger“ dar. Auch hier handelt es sich um ein Stereotyp, das nicht nur von außen an die neuen Bewohner herangetragen wird, sondern auch mit Elementen der Selbstwahrnehmung übereinstimmt, nämlich dem mehr oder weniger ubiquitären Bild von „den Luxemburgern“, die allesamt eine sichere, gut bezahlte und relativ geruhsame Beschäftigung „beim Staat“ anstreben.

In einer besonders zugespitzten Variante erscheint „der bequeme Luxemburger“ im Interview mit dem Ehepaar S. Deren neue Nachbarn konfrontierten sie mit ihrem Eindruck, dass es sich bei den ins Dorf zugezogenen Luxemburgern nicht selten um Personen vom unteren sozialen Rand handle, die am neuen Wohnort nicht in der Lage sind, Haus und Vorgarten in Ordnung zu halten. Die Eheleute weisen diese Sichtweise nicht zurück, sondern bestätigen sie, indem sie sich selbst als untypische, weil ausgesprochen ordentliche Luxemburger beschreiben, deren gepflegtes Grundstück Gegenstand von offener Bewunderung sei. Diese Dissoziation ist Teil einer grundlegenden Fremdheitserfahrung, der das Ehepaar S. in Luxemburg ausgesetzt war und ist. Dort würden sie belächelt, weil sie „alle beide gerne arbeiten“

(Interview Freudenburg Z9). Körperliche Arbeit prägt nicht nur ihr Berufsleben, sie scheuen sie auch im sonstigen Alltag nicht und sind insofern eher „so gepolt“ wie die neuen Nachbarn in Deutschland, die wie sie ihr Feuerholz noch selbst sägen und spalten.

Vereinfachend gesprochen markiert das Ehepaar S. auf dem Kontinuum Identifikation – Abgrenzung den Gegenpol zum Ehepaar L. Während letztere die deutschen Nachbarn gewissermaßen auffordern, ihnen zuzubilligen, dass sie Luxemburger und darum anders sind, empfindet das Ehepaar S. es als erfreulich, dass sie als Luxemburger von den deutschen Nachbarn als ihresgleichen erkannt werden.

Die Ergebnisse der beiden Studien zusammenfassend zeigt sich, dass die Identifikationsvorgänge im rheinlandpfälzischen Moselgrenzraum sowohl bei der Gruppe der Autochthonen als auch bei derjenigen der Wohnmigranten sehr differenziert sind und sich nicht eindeutig in dichotomen nationalen Kategorien, d.h. in nationalen Grenzziehungen widerspiegeln. Gleichwohl ist die nationale Grenze, die in den alltäglichen Praktiken kaum mehr eine Rolle spielt, in den Meinungen der Autochthonen über die Wohnmigranten sowie in den Selbstwahrnehmungen und Erfahrungen der Wohnmigranten nicht komplett verschwunden. Die Grenze erscheint vielmehr diffus in den Wahrnehmungen von sozialer und kultureller Distanz und Nähe, wobei ihre Phantomhaftigkeit es erlaubt, auf individuell differenzierte und kreative Art und Weise mit Kategorien wie ‚der typische Luxemburger‘ oder ‚die Freudenburgler‘ zu verfahren und diese zur Grundlage von Selbstwahrnehmung und Identifikation zu machen.

#### **Fazit: Phantomgrenzen im Kontext grenzüberschreitender Wohnmigration**

Mit dem Begriff der Phantomgrenze wurden in diesem Beitrag politische Grenzen bezeichnet, deren Trennwirkung im alltäglichen Leben kaum noch spürbar ist, die aber weiterhin die Wahrnehmung sozialer und kultureller Differenzen befördern, stabilisieren und damit sozial wirksam sind. Es wurde versucht, den Zusammenhang zwischen solchen durchlässig gewordenen territorialen Grenzen und sozial hergestellten Grenzen einer Analyse zugänglich zu machen, indem unterschiedliche empirische Artikulationen von Grenzziehungen betrachtet wurden: räumliche (An)Ordnungen des Wohnens sowie soziale Kategorisierungen.

So haben die Beispiele der Gemeinde Perl und der Kreisstadt Merzig gezeigt, dass durch die Wohnmigration der Luxemburger in die saarländischen Grenzgebiete sowohl auf Gemeinde- als auch auf Ortsebene neue räumliche Fragmentierungen und soziale Grenzziehungen entstehen. Die Tatsache, dass die Gemeinden und Orte mit ausgezeichneter Verkehrsanbindung an Luxemburg überproportional wachsen, führt dahin, dass einzelne Gemeinden und Ortsteile von anderen abgegrenzt werden (z.B. Perl und Besch vs. Keßlingen). Daneben sind aufgrund von hoher Neubautätigkeit Grenzziehungen zwischen dem historisch gewachsenen Ortskern und den Neubaugebieten feststellbar, was zu Spannungen zwischen Autochthonen und Luxemburgern führen kann (NIENABER U. KRISZAN 2013; ROOS ET AL. i.E.). Diese komplexen Entwicklungen in den Grenzräumen haben unter anderem dazu geführt, dass sich luxemburgische Personen bereits vermehrt in grenzferneren Gemeinden niederlassen, wie etwa in der Kreisstadt Merzig, um Konzentrations- und Fragmentierungstendenzen zu entfliehen. Damit wird die deutsch-luxemburgische Grenze trotz ihrer De-Substantialisierung auf kleinräumiger und alltagskultureller Ebene manifest.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangen die in Rheinland-Pfalz durchgeführten Studien, wenn etwa in der Analyse der Meinungen über Wohnmigranten eine Differenzwahrnehmung seitens der Autochthonen deutlich wird, insbesondere hinsichtlich der möglichen Zugehörigkeit der Wohnmigranten zur Gruppe der „Einheimischen“. Dagegen wurden die Relevanz der Kategorie des „reichen

Luxemburgers“ sowie die Rolle der Luxemburger bei der lokalen Preisentwicklung von den Autochthonen relativiert und zum Teil erstaunlich differenziert betrachtet. Diese quantitative Analyse der Vorstellungen von „den Luxemburgern“ wurde durch die qualitative Betrachtung von Fremd- und Selbstwahrnehmungsprozessen bei einigen ausgewählten luxemburgischen Wohnmigranten ergänzt. Hier zeigte sich, dass die betrachteten Ehepaare am neuen Wohnort zwar mit nationalen Kategorisierungen konfrontiert sind, diese jedoch als Elemente vielschichtiger Aneignungs- und Zuschreibungsprozesse verstanden werden müssen. Die Ehepaare machten die diversen Fremdbilder auf verschiedene Art und Weise zu Bestandteilen ihrer Erzählungen und lieferten damit unterschiedliche Varianten des Themas „Dazwischen-Sein“. Die nationale Grenze, deren begrenzende und ordnende Funktion durch den Vorgang des Wohnortwechsels und durch die massive Präsenz von Luxemburgern in einer Gemeinde wie Freudenburg in hohem Grade gemindert erscheint, ist demnach gleichwohl ein wichtiges Moment in den beschriebenen Fremd- und Selbstwahrnehmungsprozessen. Das Bild der Phantomgrenze erscheint hier aber nicht nur zutreffend, weil das schiere Faktum der nationalstaatlichen Grenze die Wahrnehmung von Differenzen stabilisiert, während die realen Erscheinungen der Grenze weitgehend verschwunden sind. Phantome zeichnen sich auch dadurch aus, dass ihre Wirkung in hohem Grade eine subjektive ist und dass sie unter bestimmten Bedingungen die Wahrnehmung beeinflussen. Diese Bedingungen sind bei den oben vorgestellten Ehepaaren, deren äußere Lage in einer wesentlichen Hinsicht identisch ist – sie leben als luxemburgische Staatsbürger in einer deutschen Gemeinde –, offensichtlich unterschiedlich, denn sie gelangen zu unterschiedlichen Grenzziehungen bzw. unterschiedlichen Identifikationen mit ihrem Herkunftsland und ihrem neuen Wohnort.

Die Gesamtschau der Fallstudien zeigt, dass die symbolisch-ordnende bzw. differenzierende Funktion territorialer Grenzen trotz ihrer Durchlässigkeit und schwindenden Trennwirkungen erhalten bleibt. Die sozialen Manifestationen dieser Grenzen können vielfältig sein, sie haben jedoch stets – so kann formuliert werden – phantomhafte Züge. Die Denkfigur der Phantomgrenze, die ein ‚taubes Element‘ und ‚sein Phantom‘ fasst, eignet sich daher in besonderer Weise, um den in den Border Studies zwar häufig untersuchten – aber konzeptionell oft nur unzureichend explizierten – Zusammenhang zwischen der territorialen und sozialen Dimension von Grenzen zu thematisieren. Gleichwohl und insbesondere vor dem Hintergrund der präsentierten Untersuchungsergebnisse gilt es, sich abschließend kritisch mit der innovativen Denkfigur auseinanderzusetzen, die als Ausgangspunkt der Überlegungen stets auf eine territoriale Grenze – ob (schon) verschwunden oder (noch) sichtbar – referiert. Denn dies birgt (1) die Gefahr, territoriale Grenzen unhinterfragt als Setzungen aufzufassen und dabei ihre Gemachtheit und historische Kontingenz aus dem Blick zu verlieren. Außerdem gilt es (2) dafür zu sensibilisieren, dass die mit territorialen Grenzen verbundene binäre Codierung (z.B. Luxemburger/Deutscher) ein Angebot für soziale Kategorisierungen neben anderen Selbst- und Fremdverortungen darstellt. Schließlich sind (3) die mit territorialen Grenzen verknüpften binären Ordnungskategorien nicht statisch zu denken, sie unterliegen vielmehr spezifischen Prozessen der (situativen) Umdeutung und Rekombination.

### **Literaturverzeichnis**

- ALBERT, M. U. L. BROCK (1996): Debordering the World of States: New Spaces in International Relations. In: *New Political Science* 18, 1, S. 69-106.
- BARTH, F. (1969): *Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference.* Oslo.
- BOESEN, E., SCHNUER, G. (2015): Wohnen jenseits der Grenze. Regionale Integration und ihre lokalen Verwirklichungen. In: Wille, C. (Hg.): *Lebenswirklichkeiten und*

- politische Konstruktionen in Grenzregionen. Das Beispiel der Großregion SaarLorLux: Wirtschaft – Politik – Alltag – Kultur. Bielefeld, S. 179-201.
- CARPENTIER, S. (2010): Gründe für den Umzug auf die andere Seite der Grenze. In: Carpentier, S. (Hrsg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. Luxemburg, S. 37-62.
- CAVET, M., F. FEHLEN U. C. GENGLER (2006): Leben in der Großregion. Studien der grenzüberschreitenden Gewohnheiten in den inneren Grenzräumen der Großregion SaarLorLux/Rheinland-Pfalz/Wallonien. Luxemburg.
- EICKELPASCH, R. U. C. RADEMACHER (2004): Identität. Bielfeld.
- EUROPÄISCHER GERICHTSHOF (2013): Urteil des Gerichtshof (Erste Kammer) 8. Mai 2013 „Grundfreiheiten – Beschränkung – Rechtfertigung – Staatliche Beihilfen – Begriff des öffentlichen Bauauftrags – In bestimmten Gemeinden belegene Grundstücke und Bauten – Regionale Regelung, die deren Übertragung vom Bestehen einer ‚ausreichenden Bindung‘ des potenziellen Käufers oder Mieters zu der Zielgemeinde abhängig macht – Soziale Auflage für die Bauherren und Parzellierer – Steuerliche Anreize und Subventionsmechanismen“ in den verbundenen Rechtssachen C-197/11 und C-203/11.  
<http://curia.europa.eu/juris/document/document.jsf?text=&docid=137306&pageIn dex=0&doclang=DE&mode=req&dir=&occ=first&part=1> (21.11.2014)
- GEMEINDE PERL (Hrsg.) (2009): Vergaberichtlinien für die Überlassung von Wohnbaustellen in der Gemeinde Perl vom 12. März 2009. <http://www.perl-mosel.de/wirtschaft/baugebiete-2011/> (17.04.2013).
- GEMEINDE PERL (Hrsg.) (o.J.): Baugebiete in der Gemeinde Perl. <http://www.perl-mosel.de/wirtschaft/baugebiete-2012/> (17.04.2013).
- GERBER, P.U. J. LICHERON (2010): Wohnraum: Größer und preiswerter. In: Carpentier, S. (Hrsg.): Die grenzüberschreitende Wohnmobilität zwischen Luxemburg und seinen Nachbarregionen. Luxemburg, S. 63-86.
- GREEN, S. (2012): A sense of the border. In: Wilson, Th. M. & D. Hastings (Hrsg.): A companion to border studies. Oxford, S. 573-592.
- IBA – INTERREGIONALE ARBEITSMARKTBEOBACHTUNGSSTELLE (2014): Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion. 9. Bericht. Teilbericht „Grenzgängermobilität“. Saarbrücken.
- IBA – INTERREGIONALE ARBEITSMARKTBEOBACHTUNGSSTELLE (2012): Die Arbeitsmarktsituation in der Großregion. 8. Bericht. Saarbrücken.
- LÖFGREN, O. (1999): Crossing borders. The nationalization of anxiety. In: Ethnologia Scandinavia 29, S. 5-27.
- KNOTTER, AD (2002-2003): The border paradox. Uneven development, cross-border mobility and the comparative history of the Euregio Meuse-Rhine. Fédéralisme Régionalisme 2002-2003, Vol. 3. <http://popups.ulg.ac.be/1374-3864/index.php?id=237> (10.05.2014).
- KREISSTADT MERZIG (Hrsg.) (2012a): Gesamtbevölkerung. Unveröffentlicht Datenzusammenstellung. Merzig.
- KREISSTADT MERZIG (Hrsg.) (2012b): Ausländeranteil. Unveröffentlicht Datenzusammenstellung. Merzig.
- KREISSTADT MERZIG (Hrsg.) (2012c): Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit. Unveröffentlicht Datenzusammenstellung. Merzig.
- NEWMAN, D. (2011): Contemporary Research Agendas in Border Studies: An Overview. In Wastl-Walter, D. (Hrsg.): The Ashgate Research Companion to Border Studies. Farnham, S. 33-47.
- NIENABER, B. U. A. KRISZAN (2013): Entgrenzte Lebenswelten: Wohn- und Arbeitsmigration als Ausdruck transnationaler Lebensentwürfe im deutsch-luxemburgischen und deutsch-polnischen Grenzraum. In: Raumforschung und Raumordnung, Mai 2013, H. 71/3, S. 221-232, DOI: 10.1007/s13147-013-0230-2.

- NIENABER, B. U. U. ROOS (2012): Internationale Migranten und Migration. In: GR-Atlas (Atlas der Großregion). <http://www.gr-atlas.uni.lu/index.php/de/articles/ge62/mi1184?task=view&id=2545> (09.04.2014).
- OBSERVATOIRE DE L'HABITAT (2010): Des actifs résidents devenus frontaliers. Analyse d'un phénomène émergent. La Note, Nr. 14, Luxemburg.
- PAASI, A. (2011): A Border Theory: An Unattainable Dream or a Realistic Aim for Border Scholars? In: Wastl-Walter, D. (Hrsg.): The Ashgate Research Companion to Border Studies. Farnham, S. 11-31.
- ROOS, U., HERMES, C. U. B. NIENABER [i.E.]: Wohnsituation der atypischen Grenzgänger an der luxemburgisch-deutschen Grenze. ARL-Publikationen.
- SONNTAG, M. (2013): Grenzen überwinden durch Kultur? Identitätskonstruktionen von Kulturakteuren in europäischen Grenzräumen. Frankfurt/M.
- SPIERINGS, B. U. M. VAN DER VELDE (2013): Cross-Border Differences and Unfamiliarity: Shopping Mobility in the Dutch-German Rhine-Waal Euroregion. In: European Planning Studies 21, 1, S. 5-23.
- STATISTISCHES AMT SAARLAND (Hrsg.) (2011): Ausländer im Saarland am 31. Dezember nach Staatsangehörigkeit. [http://www.saarland.de/dokumente/thema\\_statistik/staa\\_BEVSTAAT%283%29.pdf](http://www.saarland.de/dokumente/thema_statistik/staa_BEVSTAAT%283%29.pdf) (09.04.2014).
- UNIVERSITÄT DES SAARLANDES, MAIN 2013: Migration und Integration in der Kreisstadt Merzig. unveröffentlicht.
- UNIVERSITÄT DES SAARLANDES, LUXIP 2011: Kartierung der Luxemburger in Perl. unveröffentlicht.
- UNIVERSITÄT LUXEMBURG, IDENT2 2012/2013: Quantitative Erhebung (Projekt „IDENT2 – Regionalisierungen als Identitätskonstruktionen in Grenzräumen“). unveröffentlicht.
- UNIVERSITÄT LUXEMBURG, CBRES 2013/2014: Interviewserie (Projekt „Cross border residence. Identity experience and integration processes in the Greater Region“). unveröffentlicht.
- VAN HOUTUM, H. U. T. VAN NAERSSSEN (2002): Bordering, Ordering and Othering. In: Journal of Economic and Social Geography 93, 2, S. 125-136.
- WASTL-WALTER, D. (Hrsg.) (2011): The Ashgate Research Companion to Border Studies, Farnham.
- WILLE, C. (2014): B/Ordering in der Großregion. Mobilitäten – Grenzen – Identitäten. In: Goulet, V., C. Vatter (Hrsg.): Mediale Felder und Grenzen in der Großregion SaarLorLux und in Europa. Saarbrücken, S. 51-64.
- WILLE, C. (2012): Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux. Frankfurt/M.